

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 71.

Freitag, den 8. September 1816.

Vertheilung der Preise von verdienstlichen Dienstboten in Wien.

Am 25. August, als dem hohen Namensfeste Ihrer Majestät der Kaiserin, ward die Vertheilung der von Sr. k. k. Maj. durch das Dienstboten-Patent vom 1. May 1810 bestimmten zehn Preise, an die verdienstlichsten männlichen und weiblichen Dienstboten, unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, bey der Polizey-Oberdirektion vorgenommen. Die Handlung ging in Gegenwart des würdigen Fürst-Erzbischofs von Wien, und mehrerer Abgeordneten von anderen Behörden, vor sich. Zahlreich fanden sich auch Dienstgeber und Dienstboten, nebst andern Zuschauern ein. Von den 97 männlichen und 308 weiblichen Bittwerbern, welche sich durch treue und vieljährige Privat-Dienste ausgezeichnet haben, wurde Nachfolgenden, als den Würdigsten, die von der Staatsverwaltung auf 150 Gulden bestimmte Belohnung zuerkannt:

1. Barbara Stadelmayer. Sie dienet bereits 53 Jahre als Magd bey der Familie ihres jetzigen Dienstgebers.

2. Anna Maria Klinger, welche 45 Jahre an einem und demselben Orte treu und redlich ausgehalten hat.

3. Johann Georg Jungwirth: Er diente durch 44 Jahre nur bey zwey Familien, und zwar bey einer derselben 21, und bey der andern 23 Jahre, wo er sich noch befindet.

4. Anna Maria Ertl. Sie dienet durch einen Zeitraum von 54 Jahren, und bey der Familie ihres jetzigen Diensthalters nunmehr schon durch 38 Jahre; sie hat

sch in Krankheitsfällen mit wahrer Aufopferung ausgezeichnet, sich mit geringem Lohne begnügt und jede besondere Belohnung ausgeschlagen, weil sie solche für die Kräfte ihres Dienstgebers drückend glaubte.

5. Josepha Stephan dienet 52 Jahre, und darunter 36 Jahre an ihrem jetzigen Dienstorte; sie hat ihrer jetzigen Dienstfrau 5 Kinder auferzogen und dienet schon mehrere Jahre ohne Lohn, nur für Kost und Wohnung, weil ihre Dienstgeberin selbst mit ihren unversorgten Kindern kümmerlich leben muß.

6. Anna Reithofer. Sie diente durch 50 Jahre, und zwar 40 Jahre an einem Orte; wegen Schwäche an den Augen vermag sie bey ihrem hohen Alter nicht mehr zu dienen, doch verrichtet sie durch einige Stunden des Tages geringe häusliche Arbeiten, wofür sie freye Kost genießet.

7. Barbara Stöckl hat durch 44 Jahre ununterbrochen bey der Familie ihrer jetzigen Dienstgeberin, und zwar bey der Mutter derselben durch 14 Jahre ohne Lohn, nur für Kost und Wohnung gedienet, weil diese als Wittwe ein geschmählertes Einkommen hatte.

8. Fidelis Erne. Er diente 44 Jahre, und darunter 35 Jahre an einem Orte; hohes Alter und Krankheit lastet nun auf ihm.

9. Theresia Schell diente in 48 Jahren nur an zwey Orten, und zwar 43 Jahre bey der Familie ihres jetzigen Dienstgebers.

10. Andreas Müller dienet 46 Jahre, davon 44 Jahre ununterbrochen bey einer Familie; seine gute Verwendung auf großen Reisen und in Krankheitsfällen, wird besonders gerühmt.

Ereue, Anhänglichkeit, Fleiß, Uneigennützigkeit und Christlicher Lebenswandel waren die Tugenden dieser im Dienste ergrauten Diener und Dienerinnen, welche zur Aufmunterung auch öffentlich genannt werden.

Ein Beitrag zur Charakteristik der Sitten.

Zweiter Brief.

Meine Reise ging, wie Sie wissen, über * *. Die Gegenden, durch die ich reisete, wechselten wie die Wege, die dahin führten. Beide waren bald aufmunternd, bald niederschlagend, nur nicht immer in demselben Verhältnisse. Denn ich traf zuweilen in den schönsten Gegenden verwilderte Straßen, und zuweilen gebahnte in Landstrichen, die ich mir nicht zur Wohnung wählen wollte. Ueberschwemmungen, die seit einigen Jahren in so manche paradiesische Thäler und Ebenen Zerstörung brachten, sind an der Verschiedenheit der Straßen wohl auch mitunter schuld; mitunter aber auch der größere oder kleinere Fleiß der Anwohner, welcher nebst einem ungleich größern Wohlstand gewöhnlich Ackerlandbauenden Gegenden vor Weinlandbauenden eigen seyn soll, was ich zwar weder behaupten noch verneinen will, obgleich die Quelle der geringern Thätigkeit und der Armuth mancher Weinbauer jedem Beobachter darbieten.

Sie werden aber wahrscheinlich über andere Dinge, als über Lohnkutschen, Gasthäuser und Landstraßen Nachrichten erwarten. Wohlan also; ich führe Sie in ein Städtchen nicht groß nicht klein, das in einer der schönsten Gegenden liegt, und wie fast alle Städte gute und böse, reiche und arme, gebildete und ungebildete Menschen beherbergt. Ich kam gerade dahin, als ein Jahrmarkt, oder wenn Sie in der Leipziger Sprache reden sollen, eine Messe gehalten werden sollte. Freylich keine Messe in Leipzig oder Frankfurt, sondern ein Markt, wie sie in einem Städtchen von fünf bis 6000 Menschen, welche sich mehr von der Landwirtschaft, als von städtischer Industrie ernähren, gewöhnlich zu seyn pflegen. Von den Fuhrwerken, die mir auf der Straße begegneten im

allgemeinen, will ich Ihnen nichts schreiben; es waren Fuhrwerke, wie man sie überall bey uns findet, zum Theil mit allerley Waaren beladen. Drey fielen mir aber sofort gleich in die Augen, als ich sie von einer Nebenstraße einlenken sah. Es waren zweyrädrige Karren, jeder mit einem schlechten Pferde bespannt, und mit einem Schilfsack versehen, unter welchem ein schlecht gekleideter Mensch saß, der sein eigener Fuhrmann war. Einen dieser Leute fand ich nachher auf dem Marktplatz auf der Erde sitzend; er war blind, sang und spielte die Violine dabey, freylich beyde schlechter als schlecht, und bettelte auf diese Art für sich und seinen Gaul den nöthigen Unterhalt. Die andern beyden erkannte ich nicht wieder; vielleicht war der äußerst krüppelhafte, den ich bey einer andern Gelegenheit bey seinem Fuhrwerke auf Bieren kriechend, und von den Nahestehenden Almosen bettelnd traf, einer derselben. Erschütternd sind solche Szenen für jeden nicht ganz gefühllosen! Man gibt daher ohne das wirkliche Bedürfnis eines solchen Unglücklichen berechnen zu können; und lockt dadurch manchen zum Müßiggang und zur Verstellung an, der sich durch Arbeit ernähren könnte.

Man dürfte selbst mit kleinern Gaben, (nur müßten sie bestimmt einlaufen,) eine Armenanstalt zu gründen vermögen, welche zugleich den Müßiggang zerstören würde. Bis aber dieß geschieht, wird es immer auch Bettler geben, welche keines Almosen würdig sind; welche vielleicht irgendwo die Rolle eines wohlhabenden Kapitalisten spielen, sich von Zeit zu Zeit über Land begeben, als Bettler verkleidet für eine Zeit ihren Unterhalt suchen, und mit diesem beladen wieder durch einige Zeit in ihrer bessern Gestalt fortschmelgen. Daß dieß wirklich zu geschehen pflege, weiß ich von einem meiner Freunde, der in dem Hause das er bewohnt, eine solche Familie

längere Zeit zu beobachten Gelegenheit hatte, bis sie es endlich für gut fand, mit allem, was sie hatten, sich aus dem Staube zu machen, um wahrscheinlich anderswo ihre Laufbahn nach Guldünken fortzusetzen.

Doch ich sollte Sie auf dem Markt herumführen, und Ihnen die Schönheiten weisen, die durch die Marktsabrer feilgeboten werden, welche sich oft beklagen, nicht einmal die Reisekosten eingenommen zu haben. Das aber manchmal nicht so genau zu nehmen seyn mag, da sie den nächsten Markt wieder mitmachen.

Eine Scene soll Sie überzeugen, daß die Verkäufer zur Marktzeit, wo das Gedränge größer zu seyn pflegt, oft in Gefahr sind bestohlen zu werden. Zwey Nymphen, den man es nicht angesehen haben würde, daß sie ohne Geld einkaufen wollen, (denn ihre großen Umdängetücher und ihr übriges Aeußere ließ etwas anderes, als Küchenmädchen ohne moralische Grundsätze vermuten,) wußten unvermerkt ein Paar Schuhe in eines ihrer Körbchen zu zaubern. Erst als diese junge Personen schon bey fünfzig Schritte entfernt waren, nahm die Verkäuferin ihren Verlust wahr; durch jemand auf jene Mädchen aufmerksam gemacht, lief sie ihnen nach, ohne ihre Absicht merken zu lassen, nahm ihre Schuhe aus dem Körbchen heraus, und ließ die Sohlen dieser Schuhe auf den Wangen des einen Mädchens herumhüpfen, welche wahrscheinlich am nächsten Sonntage auf dem Tanzsaale eines benachbarten Dorfes, wohin alles, was größere Verdienst hat, als die gewöhnlichen Ausgaben erheischen, lustwandelt, im Wirbellaufe die Erde berühren sollten.

Dieses Mädchen wird sicher bey der nächsten Gelegenheit das Probestück wiederholen, weil die Kaufmannsfrau nicht daran dachte, daß ähnliche Vögelchen ihre Künste unter der Maske eines höheren Standes, wovon auch der:

menschenfreundliche Wanderer (1815. No. 61.) schreibt, zu verbergen wissen, bis sie an das Licht gezogen werden. Auch mag diese Taschenspielerfertigkeit so ziemlich Mode seyn; denn am selben Tage wurde aus einem Kaufmannsgewölbe eine nahhaft., aus der Tasche eines Käufers, der im Gedränge auf und ab ging, eine kleinere Summe, und bald nachher aus einem dritten Orte ein Meßgen Hafer entwendet, ohne den Thätern auf die Spur kommen zu können.

Einige Zeit nachher habe ich an einem andern Orte abermal Proben gesehen, wie weit die Taschenspielerkunst solcher Art gehen könne. Ich ging unlängst mit einem Freunde aus dem Städtchen ***, das an der Krümmung eines Flüsschens liegt, und daher von den beiden entgegengesetzten Enden den Zutritt über Brücken hat, über eine derselben in die Freye. Wenige Schritte vor dem Städtchen bemerkten wir einige Karren, denjenigen ähnlich, von welchen ich Ihnen oben geschrieben habe, auch mit einzelnen Pferden bespannt, und mit Matten bedeckt, aber mit verschiedenen Bettgewand, oder was der Inhalt seyn mochte, beladen; neben jedem dieser Karren, welche sich auf einer ziemlichen Entfernung von einander folgten, ging eine Anzahl Naturzöglinge hindostanischen Ursprungs, welche wie Herr v. Schwartner (in Statist. 1. Th. 31. S.) versichert, die Geige, den Schmiedehammer und das Stehlen zum Hauptnahrungsweige haben. Diese wandernde Zigeuner-Kolonie scheint sich auch im Lande von Gegend zu Gegend zu schwärzen, wie der frische Saame dieser Rasse aus beiden Dacien über die Gränze geschwärzt werden mag. Wenigstens ging ihr Zug nicht über das Städtchen ***, sondern seitwärts durch einen kleinen Feldweg am linken Ufer des Nachbarflüsschens mit sichtbarer Verlegenheit im Beantworten der Fragen, die wir ihr

nen aus Neugierde gestellt hatten. Nach ihrem Vorgesetzten wäre der ganze Zug eine Strecke von 40 und mehrere Meilen mit Kindern von 4 bis 5 Jahren gewandert, um einen Verwandten vom Militär los zu bitten. Ihr rohes Wesen verbarg sich übrigens selbst bey dieser Verlegenheit nicht; denn während einige der Erwachsenen, unter welchem auch ein neumodisch gekleidetes Mädchen war, durch uns über die Absicht ihrer Reise befragt wurden, kam ein Knabe von 6 bis 7 Jahren mit einem der schon 15 bis 16 Jahre haben mochte in Händel, und wagte mit dem großen einen Faustkampf zu bestehen.

Doch dieser Brief überschreitet die gewöhnlichen Grenzen der Briefe. Ich will also das übrige, was ich Ihnen noch allenfalls schreiben könnte, für einen zukünftigen aufbehalten, indem ich Sie hiemit um Ihre fernere Freundschaft bitte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die schnelle Kur.

Der berühmte holländische Arzt Dr. Boerhave, wurde in ein Mädchen-Lehr-Institut gerufen, in welchem sich ein schreckliches Uebel zeigte. Eines der Kinder bekam einen Anfall von Epilepsie, bald darauf ein zweytes und endlich ein drittes, so daß man fürchtete, die Krankheit ergreife alle Zöglinge. Mit erstaunen sah der Arzt die seltsame Erscheinung; und begriff leicht, daß bey einem so ungewöhnlichen Falle gewöhnliche Mittel nichts fruchten würden. Endlich ließ er mit strenger Miene eine Pfanne mit glühenden Kohlen in den Kreis der Mädchen stellen, legte in die Pfanne eine Zange, und behauptete, die erste welche das Uebel befallt, werde damit gewickelt werde. Der Psycholog hatte richtig geurtheilt; denn es zeigte sich auch keine Spur mehr von der Krankheit.

Der Preussische Offizier in Paris.

Ein preussischer Offizier wurde bey seiner Ankunft zu Paris in die Vorstadt St. Germain zu einer vornehmen Frau einquartiert. Es wurde ihm ein artiges Zimmer angewiesen; allein die Madame des Hauses mußte ihm ihr eigenes Zimmer überlassen; der Koch mußte die besten Speisen, der Kellermeister die auserlesensten Weine auftragen. Nach Tische verlangte er die Hausfrau zu sprechen. „Ohne Zweifel,“ sagte der Offizier, „sehen Sie mein Benehmen für sehr unschicklich an, und halten mich für sehr roh.“ Madame antwortete: „Ich hätte allerdings mehr Artigkeit von einem Offizier erwartet.“ „Sie haben ganz recht,“ sagte der Offizier; „allein ich wollte Ihnen nur zeigen, wie sich Ihr Sohn sechs Monate lang in meinem Hause zu Berlin auführte. Doch werde ich sein böses Beyspiel nicht nachahmen. Sie nehmen morgen Ihr Zimmer wieder ein, und ich will Quartier in einem Gasthause suchen.“

N a c h r u h m.

Unter den vielen jetzt herauskommenden Karrikaturen auf Bonaparte und seine Anhänger ist auch eine, die ihn darstellt, wie er auf der Insel Helena eine Kompagnie Ratten (die bekanntlich dort häufig sind) manövriren läßt. Sie führen eine Fahne mit der Inschrift: „Tod allen Ragen!“ und tragen dreyfarbige Kotarden an den Ohren.

Der Maler.

Ein Maler pinselt ohne Mängel
Ein schönes Mädchen, einen Engel,
Wen wird dies Meisterstück nicht freu'n?
Nur pinselt er die Hand zu fein.
Man raihe doch — warum? — die Hand
Bezahlt dem Künstler den Verstand.